

**Zeitschrift:** Rheinfelder Neujahrsblätter  
**Band:** 76 (2020)

**Artikel:** Von Fischen, Fischern und Fischböcken  
**Autor:** Hauri, Marcel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-894711>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Von Fischen, Fischern und Fischböcken

Marcel Hauri

Die Fischerei in Rheinfelden hat eine sehr lange Geschichte. Sie war auch in unseren Geschichtsbüchern immer wieder ein Thema. Über den Fischfang in früheren Zeiten findet man in der Stadtgeschichte von Sebastian Burkart aus dem Jahre 1909 Ausführungen von Veters Standardwerk aus dem Jahre 1854 (ab Seite 291). In der Stadtgeschichte von Karl Schib 1961 (ab Seite 216) findet man ebenfalls einen interessanten Artikel über die Fischerei in Rheinfelden.

Über Fischböcke oder Galgenbähren hingegen gibt es nur spärliche Literatur. In Rheinfelden bestens bekannt ist die Sankt Anna-Woog beim Burgkastell. Sie wurde 1660 von der Stadt Rheinfelden und ihren Wirten für 164 Pfund und 17 Schillinge erbaut. Ihr Name stammt von der einst darüber stehenden Burgkapelle Sankt Anna (mehr über die Sankt Anna-Woog findet sich in den Neujahrsblättern des Jahrgangs 1959).

Noch vor der Galgenbährenfischerei wurde dem Rhein entlang vielerorts mit kleinen Garnen, sogenannten Handbähren, gefischt. Diese



1966; Stadtammann Richard Molinari bei der Ansprache anlässlich der Sanierung der Sankt – Anna-Woog. (Fotoarchiv: Fricktaler Museum).

wurden vom Ufer aus bedient und waren ungefähr 4 Quadratmeter gross. Das Fischen mit den Handbähren wurde vermutlich bereits im 16. Jahrhundert in Rheinfeldern und Umgebung angewendet, doch durch den Bau des Kraftwerks Augst-Wyhlen im Jahre 1912 praktisch unmöglich.

«Die künstliche Erhöhung des durchschnittlichen Wasserspiegels um etwa 7 Meter verunmöglichte nämlich das Fischen mit der Handbähre, einerseits weil das Wasser jetzt zu tief war, andererseits weil das Rheinbord nun zu steil und die Gefahr des Ausglitschens zu gross war», schreibt Max Baumann in seinem Buch «Fischer am Hochrhein» im Jahre 1994. Das dürfte auch erklären, warum zu Beginn des 20. Jahrhunderts entlang des Rheins zahlreiche Galgenbähren entstanden.

Mit dem Neubau des Kraftwerks Rheinfeldern (2009) verschob sich der Wasserspiegel rheinabwärts erneut. Dies führte dazu, dass heute einige Fischböcke vom Stadtpark aufwärts nur noch bei Hochwasser fischen können.

### **Rückblick in frühere Zeiten**

Der Historiker Linus Hüsler hat in den Dokumenten des Stadtarchivs von Rheinfeldern Ausschau gehalten nach Fischböcken oder Galgenbähren. Vor 1800 ist ihm diesbezüglich gar nichts in die Finger gekommen, ebenso wenig in den Fischordnungen um 1600. Auch in den Gemeinderatsakten lässt sich kein brauchbares Material finden. Beim Kanton sind die Fischerböcke von Rheinfeldern teilweise erfasst. Aber nur im Bereich des Maria Theresia-Rechts, also vom Kraftwerk Rheinfeldern bis zum Kloos, sind diese bei der Gemeinde registriert.

Im Jahrgang 1959 der Rheinfelder Neujahrsblätter findet man auch einen interessanten Artikel von Karl Ruther; er hatte damals seinen Fischbock oberhalb des Kraftwerks Rheinfeldern (Ruther-Hütte). Er schrieb:

«Als der Rat im Jahre 1562 im Zuge der allgemeinen Verwaltungsreform und Stadtrechtserneuerung mit den Fischern auch die Fischerei neu ordnete, war die Fischerei am Rhein schon sehr alt, wahrscheinlich älter als die Stadt selber.»

In früheren Jahrhunderten muss die Fischerei in Rheinfeldern ein einträgliches Gewerbe gewesen sein, denn die alten Rheinfelder empfanden es als eine grosse Vergünstigung, als der österreichische Kaiser Maximilian I. 1559 den organisierten Fischern die gebührenfreie Ausübung ihres Berufes zusicherte.

«Am 8. Oktober 1767 erteilte Maria Theresia, römische Kaiserin<sup>1</sup> zu Hungarn, Böhmeim, Dalmatien, Croatien und Slavonien und Ertz Herzogin zu Oesterreich den Rhein- und Maygenossen der Stadt Rheinfelden das Recht, auf dem Rhein Salmen und Spreitgarn nach ihrem Wohlgefallen zu gebrauchen.» Sie schränkte dieses Recht ein, indem sie bezüglich Bestand und Dauer folgendes festhielt: «jedoch Uns und Unsern nachkommend regierenden Herren und Landesfürsten, anbey ausdrücklich vorbehalten, besagtes Privilegium und Freiheits- Articulen nach Unsern gnädigsten Befehlen und Erfordernissen der Zeit zu mehren, zu mindern oder gar abzutun.»

In den Anerkennungsurkunden vom 27. Dezember 1865 und vom 2. Juli 1866 steht geschrieben: «Das Recht der Ortseinwohner von Rheinfelden zum Fischen mittelst der Bähre unter- und oberhalb der Stadt (von der Schongrenze bis zur Klos) und zur Beteiligung an dem Fischereiplatz zwischen dem Magdenerbach und dem Abwehrturm vom sogenannten Stadtgraben aus in den Rhein, sowie das Recht der Bewohner der Häuser längs des Rheines zum Fischen mittelst der Bähre von den Häusern oder von angebrachten Fischständen aus.» Immerhin, hier wird der Begriff «Bähre» zum ersten Mal erwähnt.



Diese Aufnahme aus dem Jahre 1915 zeigt beim Stadtpark, unterhalb des Grand Hôtels des Salines, die heute noch zahlreichen Galgenbähren.  
(Fotoarchiv: Max Hauri)

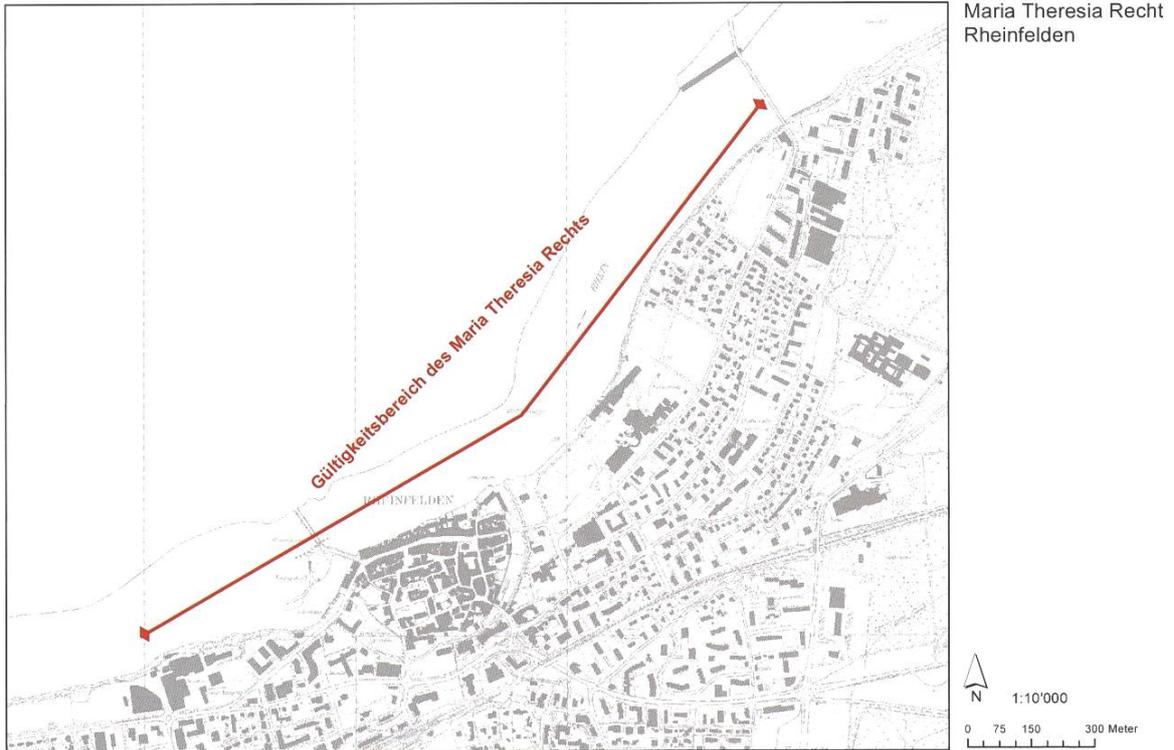
1 Eigentlich Königin, wie jede Gattin eines Kaisers, wurde sie, obwohl nicht selbst gekrönt, als Kaiserin tituliert.



Bestätigung des Mayenbriefs vom 8. Oktober 1767 durch Regierungsrat Ursprung im Jahre 1775.  
(Fotoarchiv: Max Hauri)

## Der zähe Kampf um das Maria Theresia-Fischereirecht

Dass dieser Mayenbrief nicht für ewige Zeiten in Stein gemeisselt wurde, mussten die Fischer von Rheinfelden im Oktober 1973 schmerzlich erfahren. Was war geschehen? Das Baudepartement des Kantons Aargau hat den Eigentümern von Galgenbähren und Fischerhütten in Rheinfelden Bewilligungen zum Betrieb und zum Unterhalt dieser Einrichtungen am Rheinufer erteilt. Gestützt auf das Gebührendekret des Grossen Rates vom 3. Juli 1973 hat das Baudepartement den Bewilligungsnehmern dieser Galgenbähren und Fischerhütten Rechnung für die Nutzung dieses Rechts gestellt. Darauf haben sich die Bewilligungsempfänger gegen die Auflagen der Bewilligungen und die anfallenden Gebühren gewehrt und haben beim Regierungsrat des Kantons Aargau Beschwerde eingereicht. Sie begründeten ihr Recht darauf, dass die Kaiserin Maria Theresia den Einwohnern der Stadt Rheinfelden das Recht zugestanden habe, im Rhein mittels Bähren zu fischen. Der Gemeinderat der Stadt Rheinfelden hat die Beschwerdeführer unterstützt und sich ebenfalls auf das Recht der österreichischen Kaiserin berufen. Dem Gemeinderat sei am Weiterbestand der Galgenbähren gelegen, sofern diese gebührend unterhalten würden. Das war aber nur der eine Teil der neuen Auflagen.



Das Maria Theresia Fischrecht gilt vom Kraftwerk bis zum untersten Galgenbähren beim Salmenpark.

(Planskizze: Kt. AG; Bau, Verkehr und Umwelt)

Gemeinsam mit der Fischerzunft der Stadt Rheinfelden, dem Aarg. Kantonalen Fischereiverband sowie dem Fischereiverein des Bezirks Rheinfelden legten zahlreiche Galgenbährenbesitzer 1973 Beschwerde gegen eine vom Regierungsrat des Kantons Aargau, Abteilung Wasserbau, verhängte, neue wasserbauliche Bewilligung ein. Dabei ging es in erster Linie um die Ziffern 20 und 25. Beide lösten bei den Galgenbährenbesitzern heftige Reaktionen aus, weil sie «ein krasser Eingriff in das Stadtrecht» darstellten. Ziffer 20 wurde folgendermassen beschrieben:

*«Die Bewilligung wird auf Zusehen hin erteilt und kann jederzeit widerrufen werden. Sie erlischt längstens nach 10 Jahren.»*

Damit konnten sich die Rheinfelder Fischer genau so wenig abfinden wie mit Ziffer 25:

*«Weggespülte, verfallene oder abgebrannte Bauten dürfen nicht neu errichtet werden.*

*Die Überreste sind innert 60 Tagen zu beseitigen und das Terrain ist in den natürlichen, ursprünglichen Zustand zu bringen.»*

Aber auch, dass sich das Baudepartement bei einer Vererbung einer Galgenbähren einmischen kann, war für die Fischbockbesitzer,

die Fischerzunft der Stadt Rheinfelden und auch für den Fischereiverein Rheinfelden und Umgebung ein Affront. Zu guter Letzt hätten die Fischbockbesitzer für diese Bewilligung sogar noch eine einmalige Gebühr von 105 Franken entrichten müssen. Ausserdem wurden Zweifel angebracht, dass für die Galgenbährenbesitzer unterhalb der Brauerei Salmen eine jährliche Nutzungsgebühr für Inanspruchnahme von Staatsgebiet erhoben werden kann, wenn sich die Galgenbähren auf Salmenbräuboden befänden.

Der damalige Stadtammann Richard Molinari empfahl im Oktober 1973 dem Fischereiverein, die Beschwerde doch an den Gemeinderat zu richten, denn dieser stand ganz klar hinter den Forderungen der Fischer. Damit hatten die Fischbockbesitzer natürlich einen «dicken Brocken an Land gezogen», denn ihre Beschwerde war somit auch durch den Gemeinderat gestützt. Der «Kampf» zur Erhaltung des Maria Theresia-Rechts dauerte insgesamt zwei Jahre.

Schliesslich musste sich der Regierungsrat dem schon vor Jahrhunderten brieflich verschriebenen Recht auf die ehehafte Fischenz beugen (*Definition Fischenz: Eine Fischenz ist das meist unter einer früheren Rechtsordnung entstandene, ausschliessliche, zeitlich und inhaltlich unbeschränkte Recht, sich die Fische in einem örtlich begrenzten Teil eines Gewässers unentgeltlich anzueignen*). Der damalige Regierungsrat Dr. Jörg Ursprung zog dazu in Erwägung, «dass Maria Theresia, von Gottes Gnaden Römische Kaiserin, den Einwohnern von Rheinfelden auf dem Gebiet von der Schongrenze bis zur Klos mit Mayenbrief vom 8. Oktober 1767 das Recht gewährt hat, Salmen und Spreitgarn nach ihrem Wohlgefallen zu gebrauchen.» Die Wogen hatten sich geglättet, der Ton ebenfalls. In einer fasnächtlich angehauchten Feierstunde überreichte Baudirektor Dr. Jörg Ursprung Stadtammann Richard Molinari eine riesige Urkunde, in der Aarau alles bestätigt, was den Fischern einst von Wien zugesichert worden war. Und auch jedem der 36 Fischer, die sich in die 32 Galgenbähren teilten, drückte der Regierungsrat eine Mini-Urkunde in die Hand.

Die Rheinfelder Volksstimme schrieb in einem Artikel vom 10. Februar 1975:

### **«Rheinfelder Fischereikrieg beigelegt»**

*«In einem Mayenbrief von 1587 bestätigte Erzherzog Ferdinand I den Rheinfelder Einwohnern das unentgeltliche Recht zum Fischen im Rhein mittels Galgenbähren, das ihnen erstmals von Kaiser Maximilian*



## BAUDEPARTEMENT DES KANTONS AARGAU

Entfelderstrasse 20 (Buchenhof) 5001 Aarau

Telefon 064 21 11 21

Erhabene Stadtregierung zu Rheinfelden,  
Werte Fischer und Schiffsleut,  
Liebe Rhein- und Mayengenossen!

Ueberjährigem Versprechen gemäss ist es uns eine grosse Ehre,  
Euch einzuladen in den Festsaal "Schalander" unserer geschätzten  
Salmenbrauerei in Rheinfelden, allwo am

Freitag, den 7. Februar 1975, um 17.30 Uhr,

der hochmögende Herr Baudirektor seinen Rheinfeldern in einer  
Urkunde die Freiheitsarticulen seiner kaiserlichen Vorgängerin  
bestätigen wird.

A a r a u, am Regierungssitz  
den 21. Januar 1975

Im Auftrag des Baudirektors  
dessen I. Sekretär:

(Dr. E. Kaufmann)

Einladungsschreiben des Regierungsrates im Jahre 1975.



Übergabe der Urkunden  
durch Regierungsrat Dr.  
Jörg Ursprung an den  
Fischbockbesitzer Max  
Hauri. Legende zum Foto:  
Hintere Reihe von links:  
Regierungsrat Dr. Jörg  
Ursprung, Direktor Robert  
Karl Habich (Salmenbräu),  
Franz Metzger, Gemein-  
deammann, Möhlin; Kurt  
Theiler Grossrat; mit  
Rücken von links: Paul  
Weber, Stadtschreiber,  
Max Nussbaumer, Stadtrat  
und Max Hauri (Fischbock-  
besitzer).

(Fotoarchiv: Max Hauri)

zugestanden wurde. In der Folge bestätigte Maria Theresia in einer prachtvollen Urkunde die überkommenen Rechte und erweiterte sie sogar aus Dankbarkeit für die Bereitstellung von Schiffen bei der Überquerung der kaiserlichen Truppen über den Rhein.

Der aargauische Regierungsrat liess Gnade vor Recht walten und lud auf vergangenen Freitag die 36 betroffenen Fischer, die Stadträte von Rheinfelden und weitere Prominenz in den historischen «Schalander» der Salmenbrauerei ein, wo Regierungsrat Dr. Jörg Ursprung durch Überreichen einer Urkunde jedem Betroffenen die kaiserlichen Rechte aus österreichischer Vergangenheit neu bestätigte.»

Rund 5 Jahre später, am 29. November 1980, steht in der Fricktaler Zeitung eine für alle Fischerinnen und Fischer eindrückliche Hommage zum 200. Todestag der Kaiserin Maria Theresia. Denn ihr haben sie in den letzten 250 Jahren sehr viel zu verdanken:

### **Tragt Sorge zum Fischrecht**

(Textauszug aus dem Mayenbrief) «Da uns, das heisst der Kaiserin das *dominum Rheni*, oder die Beherrschung des Rheins zusteht, ist für die Schlichtung aller Streitfälle das kaiserliche Obergericht in Rheinfelden zuständig. Am 27. Dezember 1865 und am 2. Juli 1866 wurde dieses selbstständige und dauernde Recht den Rheinfelder Fischern in einer Anerkennungsurkunde wieder bestätigt.»

Und weiter heisst es:

«Im Jahre 1975 wurde versucht, den Fischern in der Rheinstadt eine Bresche in ihr Fischrecht zu schlagen. Man wollte unseren Galgenbährenfischern von Staates wegen Gebühren auferlegen. Leider haben sie nicht mit dem arbeitssamen Fischvölklein der Fischerzunft Rheinfelden gerechnet. Denn diese waren auf der Hut und wussten sich dank der Unterstützung des gesamten Stadtrates und auch zahlreicher Fischbockbesitzer zur Wehr zu setzen. Schützenhilfe gab es zudem vom Aarg. Kantonalen Fischereiverband sowie dem Fischereiverein des Bezirks Rheinfelden mit seinen 600 Mitgliedern.

Und als die Vernehmlassung mit den Unterzeichnern der Stadt und der Fischerzunft in Aarau eintraf, wurde nicht mehr lange beraten, war doch das Jahr 1975 das Jahr der Frau und so siegte Maria Theresias Fischrecht in Ehren.

Der Friede bei den Rheinfelder Fischern ist wieder eingekehrt. Und wenn wir heute zum 200. Todestag der Kaiserin Maria Theresia ihrer gedenken, wollen wir mit dem Wunsch an alle Fischer der Stadt Rhein-

*felden gelangen: Tragt Sorge zu diesem besonderen Fischrecht. Hege und Pflege unserer Fischwaid soll unser höchstes Gebot sein.»*

In näherer Vergangenheit gab es zahlreiche Berufsfischer und in der Altstadt reihte sich in den 1960er und 1970er Jahren ein Fischrestaurant an das andere. Das Restaurant Salmen, die Fischerstube, die Hotels Schiff und Storchen. Aber auch der «Schwibbogen» (heute Rest. Rheinmühle) von Fritz Ersing ist noch in bester Erinnerung. An der Decke hingen durch das ganze Restaurant zahlreiche Netze mit Fischerutensilien und immer wieder mal ein ausgestopfter Hecht oder sogar ein Haifischkopf. Im Schaufenster stand ein Aquarium mit frischen Forellen, und auf der Speisekarte gab es mehr Fisch als Fleisch.



Der Speisesaal im Restaurant Schwibbogen, ein Muss für jeden Fischliebhaber von damals.  
(Fotoarchiv: Fam. Ersing)

Wer sich auf dem Wasserweg vom Kraftwerk bis zum Strandbad treiben lässt, entdeckt entlang der rund 3.6 Kilometer langen Strecke zahlreiche Sehenswürdigkeiten. Das ehemalige Grand Hôtel des Salines, welches ab 1963 leer stand, den Magdenerbach, wie er durch die Mündung beim Messerturm in den Rhein fließt, das «Rhytörli» neben dem «Känzeli», die Häuserreihen der prächtigen Rheinfelder Altstadt, die alte Rheinbrücke, die im Jahre 2008 für den öffentlichen Verkehr geschlossen wurde, die Schifflande und gegenüber das Inseli, bis schliesslich in weiter Ferne das Strandbad sichtbar wird. Entlang dieser Strecke stehen auf dem Gemeindegebiet Rheinfeldens aber auch über 30 teilweise gut erhaltene Fischböcke, welche das Bild der Stadt Rheinfelden schon seit Jahrzehnten prägen. Nicht zuletzt auch

für die Passagiere der Basler Personenschiffahrt sind die Fischböcke unter der ehemaligen Brauerei Salmen/Cardinal (heute Salmenpark) ein wunderbarer Anblick.

Viele Menschen können mit dem Begriff Fischbock nicht viel anfangen. Vom Begriff Galgenbähre hingegen lässt sich viel eher eine Erklärung ableiten. Wie aus den zahlreichen Akten, welche in den 70er und 80er Jahren zwischen den Fischern, den Behörden und den Vereinen hin und her geschrieben wurden, ersichtlich ist, sind es insgesamt 32 Fischböcke oder eben Galgenbähren im Territorium von Maria Theresia, hinzu kommen 11 weitere Häuser oberhalb des Kraftwerks und eines zwischen Strandbad und Kaiseraugst.

### **Die Fischböcke und die Schutzhütten am Rhein prägen das Bild des Rheinuferers**

Wer mit dem Schiff nach Rheinfeldern fährt, wird kurz vor dem Landungssteg bei der Schiffflände von den insgesamt 13 Galgenbähren unterhalb des Salmenparks begrüsst. Diese Galgenbähren sind ausgestattet mit einem rund zwei Quadratmeter grossen Regendach. Das an einem Stahlseil befestigte Fischernetz hat eine Fangfläche von vier bis fünf Quadratmetern, die Maschengrösse beträgt in der Regel 28 Millimeter. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bauten viele Fischer zusätzlich eine Schutzhütte zu ihrem Fischgalgen. Das Aufstellen einer solchen Schutzhütte war bis zum Jahre 1972 mehr oder weniger kein Problem. Die meisten der 13 Fischbockbesitzer unterhalb der damaligen Brauerei Salmen erstellten ihre Fischerhütten in der Zeit zwischen 1930–1972. Als Max Hauri 1973 das Baugesuch für seine Schutzhütte einreichte, wurde es vom Baudepartement des Kantons Aargau abgelehnt mit der Begründung, dass gemäss Baugesetz ein Mindestabstand von 12 Metern vom Fluss verlangt werde. Ausserdem wolle man verhindern, *«dass unsere Flussufer zu Schrebergärten werden»*, hiess es weiter in der Begründung. Noch im Jahre 1972 wurden solche Baugesuche diskussionslos bewilligt, bis sich die Abteilung Wasserbau und Wasserwirtschaft dazu entschlossen hat, *«alle anstehenden Gesuche noch nach der bis dahin üblichen grosszügigen Praxis zu behandeln, alle ab 1973 als Erstgesuche eingereichten Vorhaben konsequent abzulehnen»*. Schliesslich konnte dem Regierungsrat eine Rechtsungleichheit nachgewiesen werden, weil im Jahre 1973 bereits zwei andere Baugesuche bewilligt wurden. Dieses Beispiel zeigt, wie schwierig es damals war, eine Schutzhütte am Rhein zu bauen, zu sanieren oder gar zu verändern.



Die Schutzhütte von Peter Biedermann und Peter Locher war 1978 die letzte, die unterhalb der Brauerei Salmen/ Cardinal noch gebaut werden durfte.  
(Fotoarchiv: Peter Locher)



Die Fischböcke unterhalb der Brauerei Salmen/Cardinal 1976.  
(Fotoarchiv: F. Caviezel)



Die Fischböcke beim Stadtpark (undatierte Aufnahme).  
(Fotoarchiv: F. Caviezel)



Der pensionierte Wachtmeister Otto Hauri fischte oft bei den Fischböcken im Stadtpark. Aufnahme aus dem Jahr 1964.  
(Fotoarchiv: Max Hauri)



Das Fischerhaus der Familie Inniger am Rheinweg, Datum unbekannt.  
(Fotoarchiv: Fam. Inniger)



Die Fische waren nicht immer gleich gross, die einen waren kleiner, die andern grösser. Auf dem Foto links der ehemalige Stadtrat Kurt Theiler, rechts Max Hauri.  
Aufnahme aus dem Jahre 1965.  
(Fotoarchiv: Max Hauri)



Hans Wunderlin im Herbst 1981 vor seinem Fischbock mit zwei stattlichen Hechten und zwei Zandern.  
(Fotoarchiv: Hans Wunderlin)

Wie Kenner versicherten, lassen sich die Fische im ganzen Kanton Aargau nirgends so gut fangen wie an den Rheinfelder Gestaden, weil hier der Abstand von Stauwehr zu Stauwehr noch relativ gross ist. Damit fliesst der Fluss zwischen der Rheinbrücke und dem Kraftwerk Riburg-Schwörstadt noch richtig, was für das Überleben der Fische eine wichtige Voraussetzung ist.

### **Das Jahrhunderthochwasser**

Schmelzwasser aus den Bergen, sintflutartige Regenfälle im Unterland; Seen und Flüsse schwollen an und ergossen sich über die Ufer. Was am 12. Mai 1999, dem Auffahrtswochenende, passierte, wird wohl vielen Rheinfelderinnen und Rheinfeldern noch lange in Erinnerung bleiben. Der Pegelstand erreichte die Rekordmarke von 6,79 Metern. Die halbe Altstadt war unter Wasser, der Rhein strömte im Hotel Schiff durch den Speisesaal, das Schuhgeschäft Wirthlin meldete Totalschaden und der erste Torbogen der Rheinbrücke hatte nur noch wenige Zentimeter Spielraum. Es musste gar befürchtet werden, dass die Rheinbrücke diesem Druck nicht standhalten können. Schliesslich wurden Vorbereitungen getroffen, die fast wie ein Damm wirkende Brücke zu sprengen, um grösseren Schaden zu vermeiden. Der Pegel stieg dann aber zum Glück nicht weiter an.

Auch die Fischer mussten um ihr Hab und Gut fürchten. Fischen war für einige Zeit nicht mehr möglich. Die sogenannten Schutzhütten sorgten für einmal nicht für den nötigen Schutz, sondern sie waren eine Gefahr. Die meisten standen unter Wasser oder kurz davor, und die Folgen der starken Unterspülungen konnten noch nicht abgeschätzt werden. Seit diesem Jahrhunderthochwasser vor 20 Jahren geht bei den Fischern die Meinung um, dass die Fischfänge seither zurückgegangen sind und «den Rhein hinunter gespült wurden.»



Die Benutzung der Galgenbähren musste während des Jahrhunderthochwassers 1999 komplett eingestellt werden.

(Fotoarchiv: Kurt Mülhaupt, Rheinfelden, 12. Mai 1999)

## Die Veränderungen am Hochrhein

Dass in der heutigen Zeit nicht mehr so viele Fische mit dem Netz gefangen werden, hat nicht etwa mit Überfischung zu tun, wie das in den Weltmeeren je länger je mehr der Fall ist. Es gibt dazu verschiedene Thesen. Sind es die Sauberkeit des Rheins und somit weniger Futter für die Fische oder die viel grössere Anzahl an Kormoranen und Graureihern? Ein Kormoran frisst pro Tag etwa 500 Gramm Fisch. Pro Saison kommen da also einige Tonnen zusammen. Auch die Graureiher positionieren sich regelmässig am Rheinufer und warten geduldig auf ihre Beute. Immerhin haben sie auf ihrer Speisekarte auch noch Ratten, Mäuse, Frösche, Molche oder Wasserinsekten. Auch die invasiven Schwarzmeergrundeln haben bereits schon tiefe Spuren im Rhein hinterlassen. Sie haben sich im Hochrhein in den letzten Jahren explosionsartig ausgebreitet, vermutlich eingeschleppt als blinde Passagiere im Tank grosser Schiffe. Die ersten Nachweise der Schwarzmundgrundel im Hochrhein stammen aus dem Jahr 2012. Praktisch zeitgleich wurde die Kesslergrundel nachgewiesen (Philipp Hirsch, Uni Basel). 2016 war schon jeder dritte Fisch im Fluss eine solche, nur knapp 15 Zentimeter grosse Grundel. Auch in den Aargau drangen die Grundeln vor. Jochen Ulrich von der Energiedienst Holding AG bestätigt denn auch, *«die Schwarzmeergrundel besiedelt bereits weite Teile unterhalb des Kraftwerks Rheinfelden, wurde aber bereits bis oberhalb des Kraftwerks Säckingen nachgewiesen.»* Gefährlich sind sie vor allem deshalb, weil sie den Laich der einheimischen Fischarten fressen.

Viel bedeutsamer sind die technischen Veränderungen, welche in den letzten Jahrzehnten die Rheinlandschaft verändert haben. Als ich im Sommer 2019 den Sachkundenachweis für Fischerei erwarb, bestätigte der Kursleiter, dass die heute in den Rückstau-Bereichen der Kraftwerke anzutreffenden Fluss-Sohlen mehrheitlich nicht zum Ablachen geeignet seien, weil die Kiesbänke in Folge mangelnder Strömung hart und verschlammt seien und somit keine lockeren Kies- und Schottersohlen mehr zu finden seien. Kraftwerke verursachen, dass der Geschiebehaushalt zum Erliegen kommt, es gibt praktisch keinen Kies mehr.

Immerhin, die neusten Zahlen deuten darauf hin, dass die Fische im Rhein wieder freier wandern können.

Denn in Rheinfelden gibt es mit dem naturnahen Fischaufstiegsgewässer, dem Raugerinne-Beckenpass und dem Vertical-Slot-Fischpass auf Schweizer Seite insgesamt drei Möglichkeiten, das Wasserkraft-

werk zu umgehen. In Rheinfeldern zählte die Energiedienst Holding AG zuletzt 2012/2013, wie viele Fische die Aufstiegshilfen am neuen Wasserkraftwerk genutzt haben. Die Ergebnisse damals waren sehr gut: Am Umgehungsgewässer wurden insgesamt 34'991 Fische und 34 verschiedene Arten, am Vertical-Slot-Fischpass 5'273 Fische und 24 unterschiedliche Arten gezählt. Sehr gute Erfolge zeigten sich unter anderem bei gefährdeten und vom Aussterben bedrohten Arten im Rhein, wie zum Beispiel der Äsche und der Nase. Jochen Ulrich bestätigt auch sieben Jahre danach den Aufwärtstrend: *«Am Hochrhein hat sich durch viele Maßnahmen (der Kraftwerke) die Situation hinsichtlich Durchgängigkeit verbessert. Die Nase wurde zuletzt in unseren Fischtreppe wieder häufiger aufgefunden. Bei der Zählung 2012/2013 wurden in Rheinfeldern rund 500 Nasen gezählt.»*

Auch die bisher letzte Fischzählung, ausgewertet durch die Bürogemeinschaft Aquatica und Fischwerk, bestätigt die hohen Zahlen aufsteigender Fische. Vom 1.4.2016 bis 31.3.2017 wurden wieder Fische gezählt (Umgehungsgewässer D, Vertikalschlitzpass CH). Dabei wurden 48'154 Fische gezählt, aufgeteilt auf 37 verschiedene Fischarten. Die häufigsten waren die Laube, auch Ukelei genannt, ein Vertreter der Familie der Karpfenfische. Erfreulich zahlreich wurden Barben, Barsche und Rotaugen gezählt. 93% der Fische wurden dabei über das Umgehungsgewässer auf deutscher Seite gezählt, die restlichen 7% über den Vertikalschlitzpass beim Maschinenhaus, wie Dr. Joachim Guthruf in der Statistik ausweist.



Dieser stattliche Hecht überlebte den Kormoranangriff nur, weil sich dieser auf dem Grund mit einer Schnur verhedderte und ihn deshalb nicht schlucken konnte.  
(Fotoarchiv: Andi Frömcke, Wallbach 2019)



Im Jahre 2016 machte der Biber auch bei den Fischböcken unterhalb des Salmenparks seine Aufwartung.  
(Fotoarchiv: Familie Hauri)

Ob es in ferner Zukunft wieder einmal bei uns Lachse gibt, bleibt vorerst ungewiss. Insgesamt stehen acht Kraftwerke zwischen Schaffhausen und Basel, weitere zwölf zwischen Basel und Rotterdam. Bei der Fischzählung im Jahre 2012 ereignete sich am 23. Mai die grosse Sensation. Im neu gebauten Zählbecken am Rand des Aufstiegs-gewässers fand sich ein 89 Zentimeter grosser, 5,9 Kilogramm schwerer Lachs. Hoffnung kam auf, aber seither wurden keine weiteren Lachse mehr gefunden, wie Jochen Ulrich von der Energiedienst Holding AG bestätigte. *«Lachse, die heute bereits bis Rheinfeldern schwimmen, haben den Weg am Oberrhein offenbar durch die Schiffsschleusen gefunden. Denn am Oberrhein sind einige Kraftwerke noch nicht für Lachse durchgängig. Es laufen zwar bereits Projekte, um die restlichen Kraftwerke am Oberrhein durchgängig zu machen. Das wird aber mit der Realisierung noch viele Jahre dauern. Am Hochrhein sind übrigens alle Anlagen mit Fischaufstiegsanlagen ausgestattet, so dass die Lachse, wenn sie denn kommen, auch die Kraftwerke passieren können.»*

Dem Fischer am Hochrhein bleibt wohl, bis es soweit ist, nichts anderes übrig, als die Fangmethoden anzupassen und somit wohl auch die Essgewohnheiten.

## **Nur noch wenige Fischerinnen und Fischer in Rheinfeldern**

Der stetige Rückgang an Fischerinnen und Fischern in Rheinfeldern in den letzten 50 Jahren hat sicher mit dem immer grösser werdenden Freizeitangebot der Neuzeit zu tun. Aber auch mit den strengeren Auflagen für die Hobbyfischerei. Seit 2009 muss jede Person, die eine Berechtigung zum Fang von Fischen oder Krebsen erwerben will, nachweisen, dass sie ausreichende Kenntnisse über Fische und Krebse und die tierschutzgerechte Ausübung der Fischerei hat. Zu diesem Zweck wurde ein nationaler Sachkundenachweis (SaNa) mit entsprechender Ausbildung und Prüfung geschaffen.

1975 waren es 300 Fischer, die sich bei der Gemeinde Rheinfeldern eine Stadtkarte für fünf Franken kauften. Kinder bezahlten zwei Franken, Pensionäre durften gratis fischen. Heute sind es gemäss Stadtbüro Rheinfeldern noch 30 registrierte Fischer, welche für mittlerweile 20 Franken eine Stadtkarte kaufen. Das hat aber weniger mit der im Jahre 2004 beschlossenen Erhöhung auf 20 Franken zu tun. Die Petri-Jünger sind einfach seltener geworden, ähnlich wie bei den Profis. Der letzte Berufsfischer in Rheinfeldern war Robert Lang (1916–1998). Er wohnte an der Fröschweid, dem tiefsten Punkt Rheinfeldens und war bekannt dafür, dass er viele seiner Fänge, insbesondere Hechte und Welse, im Brunnen vor dem Tabakhüsli vorübergehend wässerte. Ich erinnere mich noch gut daran, dass viele Menschen dort immer Kleingeld in den Brunnen warfen, wenn Robert Lang seine Fische präsentierte. Er war es übrigens auch, der im Jahre 1945 den letzten Lachs in Rheinfeldern an Land gezogen hatte, acht Jahre nachdem das Kraftwerk in Kembs zur totalen Blockade für den Lachsaufstieg wurde. Der zweite mit Berufsfischerpatent war Max Klein (1921–1997), welcher oberhalb des Wehrs fischte. Er hatte neben seinem Haus auch einen Galgenbähren. Unsere regelmässigen Sonntagsspaziergänge dem Rhein entlang endeten früher immer im Fischerhaus von Max Klein. Zum einen gab es da einen Apéro, zum anderen durfte ich ihm jeweils zuschauen, wenn er auf dem Balkönli den Bodendeckel öffnete, mit dem Feumer ins Wasser tauchte und haufenweise riesige Fische darin zappelten. Bereits der Vater von Max Klein, Robert Klein (1884–1940), war Berufsfischer in Rheinfeldern. Mein Grossvater Otto Hauri (1882–1966), damals Kantonspolizei-Wachtmeister, war zu dieser Zeit zuständig für die Fischereiaufsicht. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs fuhr er einmal auf dem Fischerboot von Robert Klein mit, plötzlich zischten zahlreiche Warnschüsse vor ihrem Boot ins Wasser. Die deutschen Soldaten waren der Meinung, dass Robert Klein die Mitte des Rheins überschritten hätte.



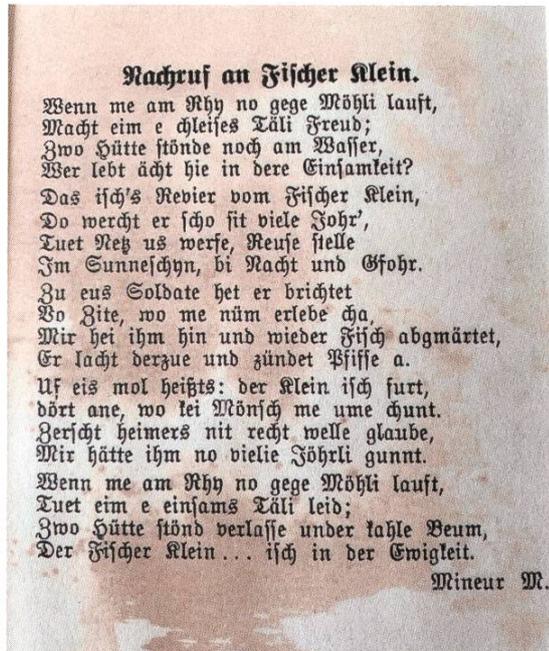
Das alte Fischerhaus oberhalb des Stauwehrs von Max Klein (es wurde beim Bau des neuen Kraftwerks um ca. 100 Meter rheinaufwärts neu aufgebaut).



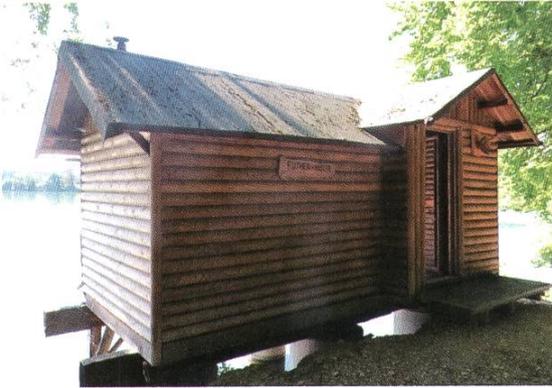
Der Fischer Max Klein (links) im Juni 1962 mit einer seiner zahlreichen Fänge. (Fotoarchiv: Max Hauri)



Berufsfischer Robert Klein ca. 1939. (Fotoarchiv: Familie Klein)



Ein Gedicht auf den Fischer Robert Klein im Jahre 1940. (Fotoarchiv: Familie Klein)

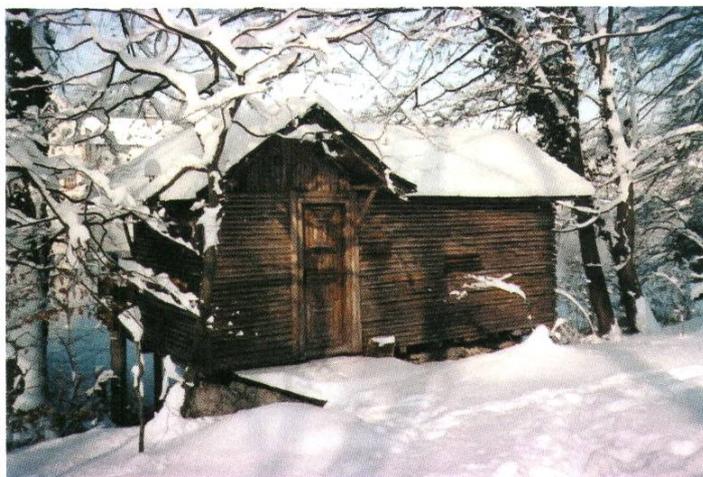


Das zweite Haus nach dem Stauwehr rheinaufwärts, die «Ruther – Hütte» von Karl Ruther. Erbaut 1935. Auf Antrag der Waldkommission kaufte die Gemeinde Karl Ruther das Haus im Jahre 1977 ab. Heute wird es genutzt von Thomas Böni, pensioniertem Förster der Stadt Rheinfelden. (Fotoarchiv: Marcel Hauri)

### Weitere Fischerhütten

Insgesamt gibt es auf Rheinfelder Boden oberhalb des Kraftwerks bis zur Bachtele am Möhlinbach elf Fischerhütten, welche auch als Jagdhütten oder gar Wochenendhäuser umfunktioniert wurden, wie Susette Burger, Geologin beim Departement Bau, Verkehr und Umwelt des Kantons Aargau, bestätigt. Diese wurden meistens in der Zeit zwischen 1924–1948 erbaut. Eine davon ist das **«Rhyhüsli» der Ortsbürgergemeinde («Thurnherr-Hütte»)**. Der Spezialarzt für Innere Krankheiten, Dr. A. Thurnherr, kaufte 1947 das «Wochenendhaus» im Heimenholz von einem Herrn Schwab aus Ryburg. Weil der Baurechtsvertrag 1968 von der Ortsbürgergemeinde auf Anraten der Waldkommission nicht verlängert wurde, ging das «Rhyhüsli» schliesslich wieder in den Besitz der Ortsbürgergemeinde über.

Übrigens befindet sich das erste Fischerhaus auf Rheinfelder Boden bereits unterhalb der Kläranlage Richtung Kaiseraugst. Hansjörg Gersbach hat das Haus von seinen Eltern geerbt und nutzt es auch heute noch rege im Zusammenhang mit seinem Hobby Fischen, aber auch als Bootseinstellplatz und Lager für seine Fischerutensilien. Die



Das dritte Haus rheinaufwärts von Dr. Schneider. Diese Aufnahme ist aus dem Jahre 1999. Sie liegt genau gegenüber dem Schloss Beuggen und wurde 1945 erbaut. 1960 wurde die Hütte von Dr. Schneider zur Benützung an E. Körkel übertragen. (Fotoarchiv: Familie Körkel)

Hütte wurde 1973 von seinem Vater Hans Gersbach neu erbaut. Neben der ursprünglichen Hütte, aber in die Bucht zurückversetzt und mit einem Einstellplatz für das Boot. Die Familie Gersbach kam um 1960 in den Besitz der Fischerhütte, damals gab es noch keine Galgenbähre, diese wurde erst später von Hans Gersbach realisiert.



Das «Rhyhüsli» der Ortsbürgergemeinde, auch bekannt als «Thurnherr – Hütte». (Fotoarchiv: Stadtforstverwaltung Rheinfelden)

## **Fischen als Erlebnis und Passion**

*Persönliche Gedanken von Marcel Hauri*

1971 nahm mich mein Vater mit ins Strandbad, aber nicht zum Baden, sondern zum Fischen. Ich war zwar noch zu jung für eine Fischerkarte oder um selber eine Angelrute zu bedienen, aber mein Vater schnitt mir am Ufer jeweils ein zwei Meter langes Stück von einem Haselnussstrauch ab und montierte mir ein «Geschirr» zum Fischen. Schon bald hatte ich Erfolg und fing die ersten Rotaugen. Im Jahre 1972 kauften wir unterhalb der Brauerei Salmen einen Fischbock, besser bekannt unter dem Begriff Galgenbähren. Der Virus hatte mich endgültig gepackt, das Fischen hat mich seither nie mehr losgelassen. Die Fischböcke unterhalb der Brauerei Salmen wurden mein zweites Zuhause.

Die Jahre vergingen, die Fischer durften sich immer wieder über stattliche Fänge freuen. Petri Heil, die traditionelle Grussformel der Fischer und Angler konnte oft mit Petri Dank erwidert werden. Auch für mich, als jugendlichen Fischer, war das Fischen mit dem Netz in den 70er und 80er Jahren immer mit einem Kribbeln im Bauch verbunden. Wenn ich das 2,5 x 2,5 Meter grosse Netz ins Wasser setzte, an der Kurbel drehte und das Netz wieder hochgezogen habe, erhöhte sich mit jeder Umdrehung mein Puls. Ist ein Fisch drin? Wenn ja, wie gross ist er und was ist es für ein Fisch? Immer und immer wieder, hunderte Male wiederholte sich dieser Vorgang aufs Neue, und immer wieder war die Spannung kaum zu ertragen. Das Fischen mit dem Galgen wurde für mich zu einer Sucht, ich verbrachte sehr viel Zeit am Rhein, vergass alles um mich herum, auch die Hausaufgaben und andere Pflichten. Das Fischen mit dem Netz machte einfach riesigen Spass, obwohl unser Platz am Rhein bei weitem nicht zu den ertragreichsten gehörte. Zum einen haben wir eines der kleinsten Netze, weil die Strömung ein grösseres Netz nicht zulässt, zum anderen beschränken sich die Möglichkeiten für das Setzen des Fischernetzes auf zwei Stellen. Etwas weiter unten, am Ende des «Maria Theresia-Bereichs», dort wo die Strömung praktisch nicht mehr vorhanden ist, die Fischernetze grösser und die Reichweite zum Fischen wesentlich umfangreicher sind, warten die ganz grossen Brocken nur darauf, ans Tageslicht gezogen zu werden. Zugegeben, der Fisch selber sieht das jeweils etwas anders, aber da die Fische von Natur aus den Drang haben, die Flucht nach unten zu suchen, ist an ein Entkommen nicht zu denken, so sie denn genügend gross sind; aber es kommt schon mal vor, dass sich eine mässige Forelle durch die Maschen befreien kann. Für den

fairen Fischer aber kein Problem. Die grössten Chancen für einen stattlichen Fang bestehen immer dann, wenn der Rhein Hochwasser führt. Dann nämlich wird die Strömung zu stark und die Fische verschieben sich eher in die Ufernähe, damit sie nicht den Rhein hinunter gespült werden. In den 70er bis 90er Jahren haben die Fische unterhalb der Brauerei Salmen/Cardinal nur so gezappelt in den Netzen. Hechte, Zander, Forellen, Barsche waren am beliebtesten, aber auch Weissfische wie Nasen, Brachsen, Rotaugen und Barben wurden zahlreich gefangen. Ab und zu tauchte auch einmal eine Schleie, eine Trüsche, eine Äsche oder sogar ein Karpfen auf, sehr unbeliebt waren die Aale, sie verfangen sich mit ihrem schlangenhaften Körper so sehr, dass das Netz aufgeschnitten werden musste, um sie zu befreien.

Das Leben in Rheinfeldern bietet den Bewohnern viele Freizeitaktivitäten an, das Angeln am Rhein gehört für mich dazu. Es macht grossen Spass und Freude, Freizeit an den zahlreichen, idyllischen Plätzchen zu verbringen. Wichtig ist, nie das Ziel aus den Augen zu verlieren, einen Fisch zu fangen. Aber Fischen ist mehr. Wenn ich mich an den Rhein begeben, die Ruhe in der Natur suche oder einfach nur so zum Fischen an den «Bach» sitze, dann ist es wieder da, dieses Kribbeln im Bauch vor lauter Vorfriede. Der Puls steigt, ein Lächeln huscht über mein Gesicht und ich kann es kaum erwarten, den Fischzapfen im Wasser schwimmen zu sehen. Dass das alles nur wegen der Hoffnung auf einen oder mehrere Fische geschieht, wohl kaum. Es ist das ganze «Erlebnis Fischen», mit allem Drumherum. Wenn ich meine Sachen ausgepackt, die Rute ausgeworfen habe und alles wahrnehme, was sich um mich herum bewegt und ich trotzdem nie genau weiss, was in den nächsten Minuten passiert, dann bin ich angekommen. Wenn ich die Vögel zwitschern höre, ein Eisvogel über die Wasseroberfläche huscht oder ein Graureiher über mir fliegt und der Kormoran abtaucht und ab und zu, weit weg von meinem Fischzapfen, ein Fisch nach Luft schnappt, und ich in der Ferne die Kirchenglocken von Warmbach höre und erst viel zu spät bemerke, dass ich meinen Fischzapfen aus den Augen verloren habe und der Köder mittlerweile abgefressen ist, spätestens dann weiss ich, an meinem geliebten Fischbock kann so etwas nicht passieren. Wenn ein dicker Fisch einmal im Netz ist, gibt es kein Entrinnen mehr. Erfreuen wir uns am Fischen, egal mit welcher Methode, aber immer mit Fairplay, Respekt und dem Gedanken im Kopf: *«Tragt Sorge zu diesem besonderen Fischrecht. Hege und Pflege unserer Fischwaid soll unser höchstes Gebot sein.»*